

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 44 (1973)

Heft: 9

Rubrik: Regionalnachrichten aus Presse und Jahresberichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Regionalmeldungen aus Presse und Jahresberichten

ZÜRICH

Mit einem Dorffest ist in **Langnau a. A.** das neue Altersheim eingeweiht worden. 80 Pensionäre haben darin Aufnahme gefunden. Dem Heim ist eine kleine Pflegeabteilung angegliedert. Ein besonderer Dank für den in allen Teilen gelungenen Bau gilt hier dem Präsidenten des Stiftungsrates und der Baukommission, Albert Steffen, dem es gelungen ist, das Altersheim in die Dorfgemeinschaft zu integrieren und gleichzeitig einen lebensnahen Kontakt mit der Bevölkerung herzustellen. Frauen aus Langnau übernehmen einen Teil der Hausarbeiten und der persönlichen Betreuung der Betagten, denen sie damit Freude und Abwechslung in ihren Alltag bringen, sie aber auch vor der Isolierung vom öffentlichen Geschehen bewahren.

Der Verein zur Förderung Behinderter in Schwamendingen-Zürich, gegründet von den Kirchgemeinden beider Konfessionen, konnte im vergangenen Juli das **Wohnheim Behinda** in Schwamendingen einweihen. Zwölf Behinderte haben nun in der Werkstätte Arbeit und im Heim ein Zuhause gefunden. In der Stadt Zürich herrscht für Wohnheimplätze eine grosse Nachfrage, dies besonders von Eltern, die zufolge fortgeschrittenen Alters sich um die Zukunft ihrer behinderten Söhne und Töchter Sorgen machen. Die Vereinsleitung steht deshalb bereits vor der Aufgabe, nach einem zweiten Heim Ausschau zu halten. Sie sucht dazu ein geeignetes Objekt und ist darauf angewiesen, möglichst viele Mitglieder zu erhalten, um die Anliegen der erwachsenen Behinderten erfüllen zu können. Anmeldungen für Mitglieder bitte an: Verein zur Förderung Behinderter, Sunnige Hof 42, 8051 Zürich.

Staatsbeiträge für Altersheime und Invalideneinrichtungen

Am 4. März hat das Zürchervolk ein neues Gesetz angenommen über die Beitragsleistungen des Staates für Altersheime sowie Heime, Eingliederungswerkstätten und Werkstätten für Invalide. Die vom Regierungsrat erlassene Vollziehungsverordnung ist nunmehr, nach Genehmigung der darin festgesetzten Beitragsskala für Altersheime durch den Kantonsrat am 18. Juni rückwirkend auf den 1. Januar 1973 in Kraft getreten.

Nach Massgabe der neuen Vorschriften leistet der Staat den Politischen Gemeinden und Gemeindeverbänden Beiträge für den Bau und Betrieb eigener öffentlicher Altersheime. Zudem sind auch Beiträge an Leistungen vorgesehen, welche die Gemeinden für Altersheime von öffentlich-rechtlichen und privaten gemeinnützigen Organisationen ausrichten. Das Gesetz enthält ferner Bestimmungen über Bau und Betriebsbeiträge an Heime, Tagesheime, Eingliederungswerkstätten und Werkstätten für Invalide. Von besonderer Bedeutung ist, dass Betriebsbeiträge erstmals für die am 31. Dezember 1972 abgelaufenen Rechnungsjahre gewährt werden. Entsprechende Beitragsgesuche wären für Fürsorgedirektionen normalerweise innert sechs Monaten nach Ablauf des Rechnungsjahres einzureichen. Diese Ein-

gabefrist kann jedoch im ersten Subventionsjahr wegen der rückwirkenden Inkraftsetzung der Vollziehungsverordnung nicht eingehalten werden und ist deshalb einmalig bis 31. August 1973 erstreckt worden. — Das neue Subventionsgesetz, die Vollziehungsverordnung sowie eine Orientierung können bei der Fürsorgedirektion bezogen werden, wo auch Auskunft erteilt wird. (Adresse: Obstgartenstrasse 21, 8006 Zürich.)

Zürcherisches Heim für geistig Behinderte, Wagerenhof (Heimleiter R. und J. Elmer)

Ins vergangene Jahr fiel die Einweihungsfeier der Neubauten. Auf Jahresende beherbergerte das Heim 165 Pfleglinge. Bei der Dezentralisation der Neubauten, vor allem bei den Wohnhäusern für die verschiedenen Familiengruppen, hat sich gezeigt, dass dabei mehr Personal als ursprünglich vorgesehen benötigt wird. Der Wagerenhof beschäftigt sehr viele Praktikanten, was naturgemäss einen grossen Wechsel bringt. Der Idee liegt aber die Einsicht zugrunde, dass sich aus dem grossen Kreis der Praktikanten doch dauerhafte Bindungen an die Arbeit mit Schwer- und Schwerstbehinderten ergeben.

Wäckerling-Stiftung Uetikon a/See

Kantonales Krankenhaus, Leitung Rudolf Vogler

Im Berichtsjahr 1972 blieb die Zahl der Betreuten mit 150 stationär. Die Streuung nach Alter schwankt zwischen 30—98 Jahren. Zugenommen haben Gebrechlichkeit und Pflegebedürftigkeit; zirka 20 Prozent der Pflegebedürftigen benötigen Intensivpflege, nur etwa 20 Prozent können sich noch selbständig und ohne Hilfe bewegen. Dankbar wird deshalb die gute und hingebende Betreuung durch das Pflegepersonal, das heute mit neun Nationen vertreten ist, erwähnt.

Die geplanten Erneuerungsarbeiten konnten im vergangenen Jahr weitergeführt werden. Es wurden die Türen verbreitert, die Patientenzimmer mit neuen Wandschränken versehen und die alten Schränke aus den Korridoren geräumt, die nun in ihrer vollen Breite von 2,50 m genutzt werden können. Gute Aufnahme fand einmal die Sitzcke für Patienten, dann der neue, freundliche Personal-Essraum mit Selbstbedienung, wo während der Mahlzeiten die prächtige, Ruhe ausströmende Aussicht auf den See und die Berge genossen werden kann. Obwohl die Personalrekrutierung durchs ganze Jahr recht schwierig war, mussten zu keinem Zeitpunkt Betten stillgelegt werden. — Die freundliche und warme Hausatmosphäre spiegelt sich auch in der nächsten Umgebung des Hauses wider. Für Besucher und Patienten ist es stets eine Freude, in den blumengeschmückten Anlagen zu verweilen und den Blick vom Wäckerling-Rebberg her über den See zu geniessen.

87. Bericht der Schweizerischen Anstalt für Epileptische, Zürich.

Direktion:

Pfarrer Peter Simmler und PD Dr. med. R. Sauter.

Pfarrer Peter Simmler beginnt seinen allgemeinen Bericht mit folgender Darstellung: Man kann über die christliche Gemeinde in verschiedenen Bildern reden. Eines stellt sie dar als ruhenden Pol mitten in einer

bewegten und sich wandelnden Welt. Ein anderes vergleicht die Gemeinde mit dem wandernden Gottesvolk; sie nimmt selbst Anteil am Wandel, der in ihrer Umwelt geschieht. Mehr noch: sie ruft Wandlungen hervor. Der Akzent liegt heute auf dem zweiten Bild. Darum hat das Stichwort «Veränderung» eine so grosse Bedeutung bekommen. Es ist geradezu ein Modewort geworden. Wir verstehen darunter Veränderungen, die der richtig verstandenen Anpassung nicht nur an die Zeit, sondern an die Forderungen der Zeit entsprechen, und gleichzeitig denken wir an Veränderungen, die durch Impulse von Menschen und Institutionen hervorgerufen werden. Veränderungen werden immer wieder ausgelöst durch einzelne Menschen. Das haben wir im vergangenen Jahr sehr eindrücklich erlebt. Mitten im Jahr trat Herr Dr. Sauter sein Amt als Chefarzt und medizinischer Direktor an. Mit ihm zusammen nahm seine Frau die ärztliche Tätigkeit auf. Dass damit neue Akzente gesetzt wurden, war jedem klar, aber nicht jeder wusste, was für ein faszinierender Prozess von Veränderungen beginnen würde, aus dem sich allmählich das Profil der Epi von heute herauschälen wird.

Der Rücktritt von Fritz Pieren, Leiter der Landwirtschaft auf Ende 1972, nach 36jähriger Dienstzeit bringt im Epi-Betrieb eine doppelte Wende, sie bedeutet auch das Ende der Landwirtschaft. — Wie gewohnt, waren Klinik und Poliklinik durchs ganze Jahr gut besetzt, der Einsatz der Aerzte und des Pflegepersonals wird denn auch dankbar festgehalten wie auch die Tatsache, dass sich alljährlich wieder ein grosser Gönnerkreis um die Epi bemüht, als Dank für ihre segensreiche Tätigkeit. Dabei geht es nicht einfach darum, möglichst viel Geld herbeizuschaffen, ebensowichtig soll es sein, im Geben und Nehmen Verbindungen zu schaffen zwischen der Welt des Gesunden und des Kranken.

Erholungshaus Zürich-Fluntern

Leitung und Verwaltung: Fräulein Elisabeth Graf

Obwohl die Zahl der Gäste von Jahr zu Jahr sinkt, weil einerseits zuwenig Einerzimmer zur Verfügung stehen und andererseits Zürich als Erholungsort nicht sehr bekannt und gefragt sein dürfte, aber auch, weil nicht immer genügend Personal zur Verfügung stand, haben doch 394 Menschen durchs Jahr im Hause Ruhe und Erholung gefunden und sind körperlich und seelisch gestärkt wieder ins Alltagsleben zurückgekehrt. Schwer wird der Abschied jedesmal Betagten und Alleinstehenden, darunter auch Fremdarbeitern, aus der genossenen liebevollen Fürsorge. Hausmutter Elisabeth Graf hat auf Ende 1972 ihren Rücktritt erklärt, bleibt aber vorderhand, das heisst bis ein Ersatz gefunden werden kann, im Amt.

BERN

Auf 100 Jahre Heimerziehung kann das **Brünnenheim**, ein Heim für 30 Mädchen aus zumeist schwierigen Ehe- und Familienverhältnissen, zurückblicken. Im 100. Jahresbericht wird erwähnt, dass es oft nicht leicht sei, ein Kind zu ertragen, sich in seine Wesensart einzufühlen und es zu leiten und schrittweise zur Selbständigkeit zu führen. Eine sinnvolle Erziehung wage es aber, das Bäumchen später vom Pfahl zu lösen, wenn es erstarkt und gut verwurzelt sei, damit das Band

nicht den Stamm einschneiden und das Wachstum hemmen könne. Gemeinderat Klaus Schädelin betonte in seiner Ansprache, wie notwendig die Gesellschaft die Heime habe, die ihre Aufgabe wie Brünnen erfüllten.

Schulheim Sunneschyn, Steffisburg, für geistig gebrechliche Kinder

Nach 29jähriger Tätigkeit nehmen Robert und Ida Thöni-Arn als Leiter Abschied von ihrer Arbeit. Während 29 Jahren die Geschicke eines Heimes zu leiten, das in seinen vielfältigen Aufgaben pausenlos den ganzen Menschen beansprucht, darf wohl als Lebenswerk in Hingabe im Dienst am Nächsten angesprochen werden.

Nicht nur durch die Arbeit, auch durch das Lebensgeschick sind Robert und Ida Thöni mit dem Sunneschyn verbunden, Ida Arn führte als Arbeitslehrerin eine Knabengruppe, Robert Thöni war Lehrer der Oberklasse. Aus der Arbeitsgemeinschaft erwuchs später eine dauerhafte Bindung. Nach kurzer Tätigkeit in einem Ostschweizer Heim kehrte das jungverheiratete Paar in den Sunneschyn zurück, um dessen Leitung zu übernehmen. Viele Bauaufgaben standen während ihrer Amtszeit im Vordergrund, dies, um dem Heim zur äussern wie zur innern Gestaltung zu verhelfen, die den Belangen zur ganzheitlichen Förderung des behinderten Kindes gerecht wird. Das ist denn auch in allen Teilen gelungen.



Heute finden im Heim 50 bis 60 Kinder Aufnahme. Der auf genossenschaftlicher Basis geführten Institution gehören sämtliche Einwohnergemeinden des Berner Oberlandes, die Burgergemeinde Thun und die Schulgemeinde Zwischenflüh an. Grosse Probleme stellen sich immer wieder in der nachgehenden Fürsorge. Heute beschränkt sie sich im wesentlichen auf ältere Ehemalige, viele Kinder werden nach ihrem Heimaustritt von den einweisenden Instanzen übernommen, und zudem befasst sich die IV-Regionalstelle mit der beruflichen Eingliederung. Um aber eine zielgerichtete, kontinuierliche Betreuung zu gewährleisten, wird es heute notwendig, schon in den letzten Schulklassen in Zusammenarbeit aller Institutionen auf die berufliche und soziale Eingliederung hinzuarbeiten. Hiefür muss nun ein neues Konzept geschaffen werden.

Die neuen Heimleiter, Niklaus und Monika Stocker, stehen unterdessen schon mitten in der Arbeit, zu der sie unsere besten Wünsche begleiten.

Kein Skandal in einer Anstalt

Unter diesem Titel erschien im August in der «NZZ» eine bebilderte Reportage über das Pflegeheim Bärau im Emmental. Im Bestreben, das Trauma des Ausgestossenseins zu überwinden, haben die Heimleiter, Herr und Frau Peter Bürgi-Christen, versucht, Kontakte mit dem Dorf Langnau anzubahnen, was ihnen in einer bisher einmaligen Art gelungen ist. Während der Schulzeit werden nun die zirka 120 psychiatrisch betreuten Patienten jede Woche einmal von einer Schulklasse aus Langnau besucht, wobei die jungen «Sorgenbrecher» mit Spielen, Basteln, Erzählen versuchen, Freude und Abwechslung in deren Alltag zu tragen und sie aus dem eigenen Problemkreis herauszulocken, um sie wieder am Alltagsgeschehen zu interessieren. Bis jetzt scheint das Experiment gelungen zu sein. Diese Tatsache findet denn auch im Bericht eine überaus positive Würdigung.

Taubstummen- und Sprachheilschule Wabern

Hauseltern: P. und R. Mattmüller-Jenzer

Im Berichtsjahr 1972 wurden 65 Schülerinnen und Schüler intern betreut, sieben Schüler besuchten die Schule extern.

In der einleitenden Würdigung des Heimbetriebes deutet Pfarrer Ulrich Müller an, «wie stark eine neuzeitliche Therapie an den mehrfach gebrechlichen Kindern auch die Probleme der Führung und der Zusammenarbeit in der ganzen Heimschule stellt, wie sie früher nicht bekannt war. Dazu kommt der bevorstehende Schritt des Ausbaues unserer Dienste, der mit den eben begonnenen Bauarbeiten in Wabern in dringliche Nähe rückt. Ein wesentlich erneuerter Betrieb ruft neuen Arbeitskräften. Eine grössere Anzahl von noch gebrechlichen Kindern verlangt eine andere und kompliziertere Organisation. Diese sollte betriebswirtschaftlich günstig sein. Sie sollte aber auch den menschlichen Gesichtspunkten der Schüler und Mitarbeiter genügen. Wir sind froh, dass sich die Verantwortlichen in der Taubstummen- und Sprachheilschule Wabern grundsätzliche Ueberlegungen über diese neuen Erfordernisse machen. Es ist nötig, dass der weite Kreis unserer Freunde und Gönner von diesen Problemen Kenntnis nimmt. Denn hier müssen entscheidende Weichen für die Zukunft gestellt werden, weil sonst der Dienst an den anvertrauten Kindern grundsätzlich in Frage gestellt ist.»

Seit Februar 1973 sind nun die Mittel für den geplanten Um- und Neubau gesichert. Im Blick auf die Zunahme der schweren Behinderungen und dem damit in Zusammenhang stehenden Bau einer Abteilung für mehrfachbehinderte Kindern wird der Weiterbildung der Mitarbeiter besondere Bedeutung zugemessen. Vier Mitarbeiter besuchten einen Kurs über Wahrnehmungsstörungen in der audiologischen Abteilung des Kantonsspitals St. Gallen, zwei standen in einer heilpädagogischen und logopädischen Ausbildung, und eine weitere Lehrkraft absolvierte die berufsbegleitende Taubstummenlehrerausbildung am Heilpädagogischen Seminar Zürich. Die Erzieherinnen besuchten einen vom Schweizerischen Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe organisierten Kurs in der Kantonalen Sprachheilschule Münchenbuchsee.

AARGAU

Die Heil- und Pflegeanstalt Muri

Verwalter Herr und Frau Rudolf Wernli-Gredig

«Muri» hatte im vergangenen Jahr 455 Patienten zu betreuen. Die Nachfrage an Pflegeplätzen ist so gross, dass Muri nur noch Patienten aus dem Kanton Aargau aufnehmen kann. An der diesjährigen Hauptversammlung stand die Zukunftsplanung des Heims im Mittelpunkt. Immer mehr werden Pflegeplätze für Patienten aus Akutspitälern gesucht, die dort dringend anderweitig benötigte Betten besetzt halten. Muri entwickelt sich deshalb immer mehr zum Chronischkrankenheim. Nach der Kantonsplanung soll nun vorerst der Ausbau von Chronischkrankenheimen in Aarau, Baden und Gnadental an die Hand genommen werden, so dass Muri erst gegen Ende dieses Jahrzehnts an die Reihe kommt. Verwalter Rudolf Wernli dankte u. a. dem Personal für seine aufopfernde Pflege, während Pfarrhelfer Hermann Kaiser darauf hinwies, dass das früher als Versorgungsanstalt für Kranke und Gescheiterte bezeichnete Heim heute eine Geborgenheit ausstrahle, die seinen Namen rechtfertige.

APPENZELL

Die Appenzeller Hauseltern

auf Besuch bei der Firma FRISCO in Goldach

Am 11. Juli hatten wir Gelegenheit, eine der modernsten Glacefabriken zu besichtigen und zu bestaunen. Wie war das ein Hochbetrieb in den weiten Fabrikationsräumen, wo an den verschiedensten, fein ausgeklügelten Maschinen die bekannten Glace-Lutscher, Eis-Cornets, Familienpackungen und Torten zu Tausenden fabriziert und fertig verpackt auf dem schnellsten Weg in die Tiefkühlräume spedit wurden.

Ueberall war es peinlich sauber, denn um haltbare Produkte herstellen zu können, bedarf es strikter Hygiene, sofortige Tiefkühlung, und sehr wichtig ist, dass die Tiefkühlkette bis zum Verbrauch nie unterbrochen wird. Wie waren wir doch froh um unsere Hosensäcke, als wir durch die auf rund 40 Grad unter Null gehaltenen Kühlräume hasteten. Besonders imposant, aber äusserst lärmig war der Maschinenraum mit den zwölf grossen Sulzer-Kühlmaschinen.

Nach dem Rundgang, der knapp eine Stunde gedauert hatte, waren wir im Betriebsrestaurant zu einem Imbiss eingeladen. Dabei bot sich Gelegenheit, eine Auswahl der Tiefkühlprodukte, die unter dem Namen «Findus» auf den Markt gelangen, zu degustieren. Beim heutigen Mangel an Köchinnen und besonders auch in Notfällen oder während Küchenumbauten sind viele Heimbetriebe dankbare Kunden dieses vielfältigen Angebotes von Fertigen und besonders von Fleischspezialitäten. Man kann sich damit wöchentlich bedienen lassen, muss aber darauf achten, dass die Tiefkühlkette bis zum Schluss dicht gehalten wird, und dann können die in Plastikbeutel gelieferten Produkte einfach aufgewärmt und nach Belieben nachgewürzt werden. Diese Verpflegungsart hat sich nicht nur bei Festwirtschaften und Sportanlässen bestens bewährt, sondern erfüllt nebst der Belieferung von Gaststätten und Heimen auch in der Verpflegung von alleinstehenden älteren Personen eine wertvolle Aufgabe. Hiefür ist

allerdings eine Verteilerorganisation nötig, wie dies in einigen Städten eingeführt wurde.

Die freundliche Führung und die gute Bewirtung seien auch an dieser Stelle bestens verdankt. *Ernst Hörler*

GRAUBÜNDEN

Aus der Tätigkeit der Region Graubünden

23 Heimleiterinnen und Heimleiter trafen sich zur Frühjahrsversammlung auf der Lenzerheide. Im Berichtsjahr schied A. Nold, von 1927 bis 1951 Hausvater des Bürgerhauses Chur-Masans, aus der Reihe der Veteranen. Präsident Hans Krüsi, Rothenbrunnen, wies auf die Notwendigkeit der gegenseitigen Hilfe unter den Heimleitern hin. Es finden sich stets Wege, Probleme gemeinsam zu besprechen und zu meistern, weil man stets auf Hilfe zählen kann. Die Herbsttagung führte nach Davos, in die Eingliederungs- und Dauerwerkstätte. Hier durften die Besucher erfahren, dass Leistung und Gemütspflege einander nicht verdrängen müssen, weil hier beidem Raum gewährt wird.

Der Nachmittag galt der Besichtigung des der Stadt Basel gehörenden Asthmaheims Castelmont. Auch wenn das Heim — nach bündnerischen Gesichtspunkten betrachtet — auf grossem Fusse lebt, stellen sich ihm doch Probleme in einer Art, die der Bündner dann doch nicht eintauschen möchte. — Anschliessend folgte eine Orientierung über das Bündner Sozialjahr, das erstmals 1973 zur Durchführung kam. Es bietet Töchtern Gelegenheit, die Zeit zwischen Schulaustritt und Berufslehre sinnvoll auszufüllen. Der 12wöchige Grundkurs findet in Schiers statt. Dann folgen theoretische und praktische Stunden in Krankenpflege. 16 Wochen verbringen die Töchter in einer Familie im Kanton, 16 weitere in einem Spital oder Kinderheim. In der Zwischenzeit wird ein 14tägiger Kurs geboten mit dem Thema «Freizeit und Verantwortung». Zum ersten Jahreskurs wurden 25 Töchter aufgenommen. Mit dem Kurs kann gleichzeitig das hauswirtschaftliche Obligatorium absolviert werden. *R. Küchler*

SOLOTHURN

Auch im Kanton Solothurn fehlt es an Alters- und namentlich an Pflegeheimen. Der Kanton besitzt zwar ein fortschrittliches Altersheimgesetz, aber, um den Bau der Heime durchzusetzen, bedarf es, ganz allgemein und

nach der Auffassung der vorbereitenden kantonsrätlichen Gesetzeskommission, der Initiative der Gemeinden und privater Institutionen.

Das Sonderschulheim Blumenhaus

für geistig behinderte Kinder in Buchegg SO legt seinen 20. Jahresbericht vor. Das Schulheim ist aus kleinsten Anfängen gewachsen. 1942 zog Elly Dora Geigenmüller mit zwei Kindern ins Blumenhaus, um diese zu erziehen und zu fördern und zu lebensstüchtigen Menschen heranzubilden. Hunderte von Kindern haben im Blumenhaus seither eine schöne Jugend erleben dürfen. Einige zählen heute zu den Mitarbeitern des Heims. Das Blumenhaus unterhält auch eine Aussenstation im Tessin, die Casa Eugenio in Acquarossa. 1951, als die Kinderzahl auf 51 angestiegen war, erfolgte die Gründung des Vereins Kinderheim Blumenhaus Buchegg. Seither ist ihre Zahl auf 75 angestiegen. Zu den alten Gebäulichkeiten sind nun drei Kinderhäuser für die sechs Kinderfamilien zu je 12 Kindern, das Angestelltenheim, das Betriebsgebäude und die Turn- und Gymnastikhalle mit Schwimmbassin gekommen. Sie sollen im September mit einer kleinen Feier eingeweiht werden. Um etwas an die enormen Baukosten und an das jährlich wachsende Defizit beizutragen, ist ein Bazar vorbereitet worden, zu dem die Ende 1972 zurückgetretene Hausmutter Elly Dora Geigenmüller, die 30 Jahre lang ihr Amt mit Hingabe ausgeübt hat, und die neuen Heimleiter, Frau und Herr Arnold-Gyr, recht herzlich einladen.

BASEL

Basler Lehrlingsheim

Leiter Johann und Alice Hossmann-Probst

Aus dem Bericht pro 1972 geht hervor, dass das Heim umstrukturiert, das heisst den neuen Verhältnissen angepasst werden muss. Die Hauseltern A. und J. Hossmann begründen dies folgendermassen: Seit Jahren häufen sich die Anfragen für Plätze für vermehrt betreuungsbedürftige Lehrlinge. Alle Jugendhilfe- und Fürsorge-Institutionen bejahen die Bedürfnisfrage und suchen Plätze für Jünglinge, die intensiver betreut werden müssen, als ein Lehrlingsheim dies tun kann. Bezeichnend dafür ist, dass durch Eltern eingewiesene Lehrlinge bei uns Seltenheitswert haben.

Für Lehrlinge, die kein Elternhaus haben, die mit ihren Eltern in Streit leben, oder Jünglinge, deren Eltern erziehungsuntüchtig sind, werden dringend Plätze benötigt. Da wir auch im Jahre 1972 nicht alle Anfragen berücksichtigen konnten, ist es verständlich, wenn wir uns bemühen, unsere Dienstleistungen zu vermehren und vor allem die erzieherische Betreuung zu intensivieren.

Seit Jahren hat es sich gezeigt, dass unser Personal überfordert ist und die Aufgabe nicht zufriedenstellend gelöst werden kann. Die Umstrukturierung wird uns erlauben, Erzieher anzustellen. Damit können wir Gewähr bieten, dass auch die ganzjährig bei uns lebenden Jünglinge (alleinstehende, schwierige, verhaltensgestörte, labile) richtig betreut werden. Die Umstrukturierung erfordert organisatorische und auch bauliche Änderungen, die den interessierten Behörden bereits vorgelegt wurden.

Veranstaltungen:

Fortbildungskurs des Schweiz. Verbandes für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche auf dem Rigi 6. bis 8. November 1973

Thema: Drogen im Heim

Kursleitung: Dr. Fritz Schneeberger

Die erfolgreichen Grosspackungen von Wander

Ovomaltine jetzt auch kalt sofort löslich.



Überall, wo die Milch fehlt – eine praktische und gute Lösung! Pront Ovo, das einzige Kraftnährmittel, das zusätzlich Milch enthält. Darum wird Pront Ovo nur mit Wasser zubereitet.

Die neue Ovomaltine, das erste Malzgetränk in der Grosspackung, das kalt oder warm sofort löslich ist.

Caotina, für kalte oder warme Schokolade, wird von den Liebhabern einer guten Schokolade besonders gern getrunken.

Mehr als 50% der bedeutendsten Gaststätten führen heute Caotina. Das spricht für die Qualität unseres feinen Produktes für kalte oder warme Schokolade-Getränke.



Auch bei den bekannten Service-Portionen sind jetzt beide, Caotina und Ovomaltine, kaltlöslich. Ovomaltine ist das erste kaltlösliche Malzprodukt im Gastgewerbe.

Ob gross oder klein:
Qualität von Wander, gesund und gut!

Taubstumm- und Sprachheilschule St. Gallen

Direktion: R. und V. Ammann

Eine Internatsschule mit über 200 Kindern und 68 Mitarbeitern erlebt in ihrem Alltag viel Freude am Erfolg der Schüler, aber auch viele Sorgen, die vor allem um das seelische Wohlergehen des tauben, hörrestigen und hörgeschädigten Kindes kreisen. So wird im Bericht bedauernd festgestellt, dass es in der Schweiz an Psychodiagnostikern und Psychotherapeuten fehlt, denen die vielschichtigen Probleme der Gehörgeschädigten vertraut sind. Bei einzelnen dieser Kinder ist schon früh eine gravierende Fehlentwicklung zu erkennen, der auch der erfahrene Heilpädagoge mit seinem Instrumentarium nicht beikommen kann. Jede erfolgreiche Psychotherapie setzt Zugang zur Seele voraus. Dies geschieht in der heute praktizierten Psychotherapie (auch in der Spieltherapie) vorwiegend über das Medium Sprache, über ein Medium also, das die gehörgeschädigten Kleinkinder nicht oder nur rudimentär verfügbar haben und das auch bei älteren Schülern eingeschränkt bleibt.

Im vergangenen Jahr wurde in der Schule ein Differenzierungsplan eingeleitet. Durch diese Differenzierung soll der «heilpädagogische Zugriff» verfeinert werden. Dieser Absicht liegt die Erkenntnis zu Grunde, dass gravierende Hör- und Sprachstörungen sehr oft nicht nur als partieller Ausfall, sondern in vielen Fällen als äusserst komplexe Störung verstanden werden müssen. Die beispielsweise bei einer grossen Anzahl neurologisch und psychologisch untersuchten hör- und sprachgestörten Kinder festgestellten Befunde zeigen dies ganz deutlich.

In zunehmendem Masse, so stellt R. Amann fest, wird die Schule von Verwahrlosten, Milieugeschädigten mit zwangsläufigen generellen Schulschwierigkeiten, die sehr leicht als Legastheniker eingestuft werden können, überschwemmt. Um die Versorgungsproblematik, d. h. die Finanzierungsproblematik, zu «umgehen», schafft man den IV-berechtigten Legastheniker. Die Tendenz, generelle Schulschwierigkeiten, die zum Beispiel auf der Basis von Milieu-Problemen entstanden sind, in das IV-berechtigte Leiden Legasthenie zu «verpacken», muss korrigiert werden.

Zu jung, um schlecht zu sein

Bericht aus dem Stadtluzerner Jugendheim in Schachen

Wenn Schlagzeilen die Runde machen, so haben sie meistens negative Inhalte. Unser Jugendheim hat bereits Schlagzeilen geliefert und folglich einen angeschlagenen Ruf.

Um die Startschwierigkeiten, die nun immerhin schon zwei Jahre gedauert haben, endlich zu überwinden, hat die Heimkommission einem Antrag der Mitarbeiter entsprechend eine Fachgruppe eingesetzt und ihr den Auftrag gegeben, den gegenwärtigen Zustand zu überprüfen, begangene Fehler herauszufinden und Vorschläge für Reformen zu machen. In dieser Fachgruppe haben mitgearbeitet: Herr Dr. K. Bauersfeld, Herr G.

Bürgi, Sr. C. Grüniger, Herr Dr. W. Husmann, Herr Dr. A. M. Meier und Herr G. Stamm. An mehreren Arbeitstagungen während des vergangenen Halbjahres ist eine Heimkonzeption entstanden mit Vorschlägen für den verfeinerten Aufbau der personellen und organisatorischen Struktur.

Es ist ein gutes Zeichen, dass der Stiftungsrat des Heimes den sehr weitgehenden Forderungen zugestimmt hat und vor finanziellen Auswirkungen nicht zurückgeschreckt ist. So wurden unter anderem bewilligt:

- Errichtung einer Aufnahme- und Beobachtungsstation,
- Reduktion auf acht Kinder in jeder Gruppe,
- drei vollamtliche Erzieher pro Gruppe,
- Erweiterung des Heimareals,
- die Anstellung eines vollamtlichen Psychologen,
- die Halbtagsstelle eines Supervisors,
- die Beratung der Eltern und Versorger und die nachgehende Fürsorge durch einen Sozialarbeiter.

Die Heimleitung liegt ab 1. August 1973 in den Händen von Frida und Hugo Ottiger. Sie freuen sich, zusammen mit ihren Mitarbeitern und den zuständigen Fachkreisen, das Jugendheim Schachen durch die weiteren «Kinderjahre» zu führen. ho

Heim und Gesellschaft

Ein Beitrag zur Jugendparty im Gfellergut, Zürich

Leitung: Ueli Zürrier

Heime — und unter ihnen besonders solche für Jugendliche — haben sich unablässig und in mancherlei Formen mit der Gefahr der Isolierung gegenüber der Gesellschaft auseinandersetzen. Einen originellen und wie das Beispiel gelehrt hat auch gelungenen Versuch in «Public Relations» hat kürzlich die Jugendstätte Gfellergut (Lehrlings- und Beobachtungsheim für Jugendliche der Stadt Zürich) unternommen. Hauptanliegen der Heimleitung, der Mitarbeiter und «GG-Boys» war, zu Jugendlichen von «aussen», zu Leuten aus dem Quartier, Behörde- und Pressevertretern in ungezwungenem Rahmen Kontakt zu schaffen und in freiem, offenem Gespräch das gegenseitige Verständnis zu fördern. Ein «Tag der offenen Tür» im herkömmlichen Sinne hätte dieser Zielsetzung nicht zu genügen vermocht, weil dann die Jugendlichen der ihren Bedürfnissen entsprechenden sozialen Beziehungsfelder weitgehend entbehrt hätten.

Das hohe Ziel solidarisierte Betreuer und Betreute in einer Weise, wie sie zumeist nur auf dem Wunschzettel von Heimleitern steht oder als Theorie doziert wird. Man organisierte mit gebündelter Phantasie eine zeitgemässe Jugendparty mit zahlreichen Attraktionen. Die «GG-Boys» luden Freundinnen, Kollegen und Bekannte sowie Jugendgruppen aus der Umgebung zum Fest ein. Drei Orchester — wovon eine heiminterne Band — sorgten für Musik und Tanzstimmung, das Freilicht-«Paint-In» stand allen Gästen zu eigener künstlerischer Schöpfung offen, eine Amateur-Tonbildschau über das Gfellergut stillte die Informationshungrigen, und die Spielfreudigen kamen beim Boccia oder beim «Jöggelen» auf ihre Rechnung, ohne indes-